

Ulrich Klappstein

Nachtgewitter und Schattenvermesser

Rezension zu Georges Felten: *Explosionen auf weiter Flur. Narration, Deskription und ihre ästhetisch-politischen Implikationen in zwei Texten von Arno Schmidt und Peter Weiss*. Bielefeld: Aisthesis, 2013. 520 Seiten. 48 Euro. ISBN 978-3-89528-921-7.

Um den im Jahre 1982 verstorbenen Schriftsteller Peter Weiss, dessen Geburtstag sich 2016 zum einhundertsten Male jährt, ist es – im Gegensatz zum Jubilar Arno Schmidt – merkwürdig still geworden. Stand noch in den letzten Jahren vor allem die Auseinandersetzung mit Weiss' Opus magnum *Die Ästhetik des Widerstands* (1975–1982) im Vordergrund, so scheint die Erforschung und Wahrnehmung seines Frühwerks auf der Stelle zu treten. Weiss, der seine Karriere als Maler begann, der in seinen Bildern vielfach auf die magisch-realistische Malweise von Bosch und Breughel zurückgegriffen hat, dessen frühe Experimental- und Dokumentarfilme stark von surrealistischen Einflüssen geprägt waren, wurde in den 1960ern besonders durch die beiden autobiographischen Romane *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* bekannt, noch bevor ihm hierzulande sein Durchbruch als Dramatiker gelang. Sein sprachexperimenteller und sensualistischer Prosatext *Der Schatten des Körpers des Kutschers*, bereits 1952 geschrieben, aber erst 1960 in der Reihe *Tausenddruck* bei Suhrkamp veröffentlicht, war in der Bundesrepublik als neue, avantgardistische Prosa rezipiert worden. Alltägliche Abläufe wurden deskriptiv zergliedert und in einer neuen Beschreibungssprache dargestellt. Weiss suchte sich schon in der frühen Prosa seiner Kindheits- und Jugenderlebnisse zu vergewissern und seine Sozialisationsgeschichte vor dem Hintergrund einer unüberbrückbaren Distanz zu seinen Eltern aufzuarbeiten. Kennzeichnend für diesen frühen Text waren die Diskurse über Körpermetaphern und das Körpergedächtnis sowie die Entzifferung der Traumsprache und ihrer Sexuelsymbolik.

In der Studie *Explosionen auf weiter Flur*, die auf seiner Dissertation aus dem Jahr 2010 an der Pariser Sorbonne beruht, hat Georges Felten Parallelen in den Schreibstrategien von Prosawerken der frühen 1950er Jahre aufgezeigt. Felten vergleicht – für den Schmidt-Leser auf den ersten Blick überraschend – Arno Schmidts Kurzroman *Aus dem Leben eines Fauns* mit dem Mikroroman von Peter Weiss. Inhaltlich mutet dieser Vergleich für Kenner des Schmidt'schen Werks wie ein Vergleich von »Äpfeln und Birnen« an (so auch Felten in seiner Einleitung), bewegt man sich aber auf einer strukturellen Ebene, so scheint tatsächlich »das Widerspiel von deskriptiven Mikrosequenzen und narrativen Makrosequenzen in beiden Fällen von konstitutiver Bedeutung« (13) zu sein, so die Grundannahme Feltens. Weiterhin sei »sowohl bei Arno Schmidt als auch bei Peter Weiss ein eigentümliches, zweistimmiges Erzähl-Dispositiv« (ebd.) vorhanden. Orientiert an den Forschungen von Gérard Genette und Michail Bachtin bietet Felten einen eingehenden Lektüredurchgang durch beide Texte unter Berücksichtigung ihrer ästhetisch-politischen Implikationen. Die 500-Seiten-Studie widmet sich nach einer profunden Einführung in die Begrifflichkeit und einer Erläuterung der Problematik, die mit einer Analyse zweier so disparater Romane zwangsläufig verbunden ist, zunächst unter der Überschrift »Feuer über der Heide« einer detaillierten Interpretation von Schmidts frühem Roman, dabei die vorliegende Forschungsliteratur überaus kenntnisreich, manchmal auch polemisierend im Ton zusammenfassend. Feltens leitendes Interesse gilt der Darstellung der »explizit poetologischen Passagen des Textes, die allesamt im Zeichen eines (metaphorisch zu verstehenden) Brennens stehen« (101). Darin sieht Felten eine »Struktur-analogie zum Refugium der Faunshütte, die Düring am Schluss abbrennen muss« (ebd.). Die Figur Düring stellt Felten in ihrer medialen Funktion ausführlich dar, erkennt aber der gleichwohl stets gegenwärtigen auktorialen Erzählerinstanz eine makrostrukturelle Verantwortung zu. Felten geht dabei der These nach, dass die narrative Kontinuität nicht durch die konsekutive Abfolge der Narration, sondern durch die Parataxe listenartiger, deskriptiver Mikrosequenzen geleistet wird. Diesem Prinzip aus »Widerspiel zwischen Narrativem und Deskriptiven« (17) gehorchen

Feltens, trotz der manchmal angestrengt wirkenden Terminologie recht anregend zu lesenden Einzelanalysen des Romans, die frühere Sichtweisen der Schmidt-Forschung ergänzen und durchaus in neuem Licht erscheinen lassen. Das »Schreiben über die Zeit des Nationalsozialismus« (488) im Jahre 1953 erweist sich als »vielschichtiges Spiel mit dem Feuer, an dem sich nicht nur die Figur Düring die Finger zu verbrennen droht: Die von der lustvollen Metaphorik verabreichten, scheinbar amoralischen, entmenschlichten Schocks regen den Leser durch das Unbehagen, welches der Genuss auslöst, den er dennoch beim Lesen [...] empfindet, zum Nachdenken über die Kontaminiertheit der eigenen Sprache, und damit auch des eigenen Denkens, an. Aus der Perspektive von Schmidts Kurzroman ermöglicht eine Ästhetik des Humanen – wie sie in der deutschen Nachkriegsliteratur paradigmatisch von Heinrich Böll verkörpert wurde – eine solche Reflexion gerade nicht, da sie die moralische Integrität der Erzähler-Figur, aber auch die der auktorialen Instanz aufgrund ihrer Mitleids-Ethik nicht grundlegend hinterfragen kann.« (ebd.) Das zweistimmige Erzähl-dispositiv aus Ich-Erzähler und auktorialer Instanz zeige – so Felten – die Unmöglichkeit auf, in einen »Rückzugsort jenseits der Sprachregister der Lingua Tertii Imperii (Viktor Klemperer) zu flüchten. Für die auktoriale Instanz erscheine dann der in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur so oft beschworene Mythos der Stunde Null (sprach-)geschichtlich ähnlich naiv wie die ungebrochenen Waldgänger-Szenarien in der nach 1945 so viel gescholtenen Inneren Emigration« (490). Das gleiche Analyseverfahren erprobt Felten methodisch gelungen und wiederum gestützt auf zahlreiche Einzelanalysen auch an Weiss' Mikroroman aus dem Jahr 1952, was den zweiten, ebenso ertragreichen Hauptteil der Studie ausmacht. Felten erliegt also selbst nicht der Gefahr, seine Argumentation durch eine ständige Überblendung beider Romane unübersichtlich werden zu lassen. Vielmehr kommt er erst am Schluss, den Titel der Studie aufgreifend, zu einer Erläuterung seiner Ergebnisse. Auch in Weiss' Roman »versieht die auktoriale Instanz [...] die vorgeblich rein referenziellen Aufzeichnungen des Ich-Erzählers mit einem von diesem nicht intendierten Bedeutungsüberschuss« (ebd.), und auch hier stehe die Materialität der Sprache im Vor-

dergrund: »Indem der Text systematisch die Mehrstimmigkeit der Signifikanten hervorkehrt, entlarvt er nicht nur das Vorgehen des Ich-Erzählers als illusionär, sondern gleichzeitig die von der Kahlschlagliteratur programmatisch vertretene Position, mittels einer sachlichen Sprache sei es möglich, der Wirklichkeit feste Konturen zu verleihen, sie adäquat und einsinnig zu fassen« (491). Bei beiden Texten dominieren – so das Fazit Feltens – die Beschreibungsstrukturen »in einem solchen Maß, dass dem Leser darob fast die Plotstrukturen aus dem Blick geraten« (492). Bei Schmidt werde die Funktionalität des Deskriptiven »derart auf die Spitze getrieben, dass es zum Dreh- und Angelpunkt der faunistischen narratio wird. Im Roman *Der Schatten des Körpers des Kutschers* werden auch noch das geringste Detail und die beiläufigste Handlung in ihre Einzelbestandteile zerlegt, was zur Folge hat, dass jeglicher Ansatz von Narrativem im Keim erstickt zu werden droht und zu Deskriptivem zu gerinnen droht« (ebd.). Beide Erzähltexte verdeutlichen die Unmöglichkeit der Darstellung einer geschlossenen, sinnhaften Welt, wie sie ein abgerundeter, konventioneller, d. h. primär narrativ ausgerichteter Erzähltext implizieren würde, und stehen damit in der deutschsprachigen Literatur um 1950 »ziemlich alleine auf weiter Flur« (497).

Die Untersuchung Feltens ist somit eine brauchbare Ergänzung zu den schon 1980 von Jörg Drews unter dem Titel *Vom »Kahlschlag« zu »movens«*. *Über das langsame Auftauchen experimenteller Schreibweisen in der westdeutschen Literatur der fünfziger Jahre*« herausgegebenen Studien, die vielen Schmidtianern noch in guter Erinnerung sein werden.

Florian Bölter (fl.boelter@gmail.com) Florian Bölter studiert aktuell an der Leibniz Universität Hannover die Fächer Deutsch und Philosophie im Rahmen des Fächerübergreifenden Bachelors. In Kürze soll dieser Studiengang mit einer Arbeit zu philosophischen Referenzen in Arno Schmidts Werk vollendet werden. In Planung ist ein kontrastiver Aufsatz zu einer Auswahl von Protagonisten aus Schmidts Werk und Max Frischs *Homo Faber*.

Christian Rehmenklau (christian.rehmenklau@t-online.de) Christian Rehmenklau wurde 1948 geboren, Studium der Anglistik und Germanistik in Mannheim, Lehrer in Glasgow, Mannheim und Freiberg/N. 1979 Mitbegründer eines Buchladens in Ludwigsburg. Als Texter für das BürgerTheater Ludwigsburg tätig (*Dichterhimmel*, *Revolution*, *DenkMal*, *dieser Schiller* u.a.) und 2009 Mitautor am *Ludwigsburger Kunstführer*. Texte für die Gruppe wortbühne.LB, z.B. *Fürstenhass und Menschenliebe* und *Meine Ehe – mein Asperg*. Zu Arno Schmidt findet man auf www.christian-rehmenklau.de den Text *Bekenntnisse des Kommandos Georg Forster*.

Maike Reinhardt (maike.reinhardt@stud.uni-hannover.de) Die Autorin studiert derzeit im letzten Bachelor-Semester an der Leibniz Universität Hannover. Über ihr Nebenfach Deutsch erfolgte im Sommer 2012 im Rahmen eines literaturwissenschaftlichen Seminars der erste Kontakt zum Werk von Arno Schmidt. Ab Herbst wird sie in Hildesheim den Masterstudiengang Inszenierung der Künste und der Medien beginnen.

Ulrich Klappstein (klappstein@gmx.de) Ulrich Klappstein ist Studiendirektor in Hannover; zahlreiche Aufsätze über Arno Schmidt & Dichterkollegen; Herausgeber, Übersetzer aus dem Französischen (phantastische Literatur des 19. Jh., sowie der *Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover* im Wallstein-Verlag, Göttingen 2014); zuletzt erschienen: *Faunistische Bilderfluchten* (Neisse Verlag, Dresden 2015).